

seinem Paragraphen zu regieren“, dieser selbe hochfahrende Herrscher von Gottes Gnaden mußte kaum ein Jahr später, am 18. März 1848, von seinem Schloßbalkon herab verkünden lassen:

Der König will, daß Preßfreiheit herrsche;

der König will, daß der Landtag sofort berufen werde;

der König will, daß eine Konstitution auf der freisinnigsten Grundlage alle deutschen Lande umfasse usw. usw.

Sich hoch und heilig gegen jede Möglichkeit einer Verfassung geschworen zu haben und dann Preußens erster verfassungsgemäßer König zu werden: das war das sonderbare Schicksal dieses preußischen Königs.

Der erste Eindruck, den die losbrechende Revolution auf die Junker gemacht hatte, war der einer unbegreiflichen Verblüffung. Da hatte man nun mit soviel Zähigkeit und Erfolg jahrzehntelang an der Wiederaufrichtung des Mittelalters gearbeitet und die verruchten französischen Ideen scheinbar mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und nun wurde man so jäh aus seinen Träumen aufgerüttelt! Auf einmal stand der längst tot geglaubte Feind mit elementarer Gewalt wieder auf: Das liberale Bürgertum schickte sich an, im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitten mit den faulen Ideen des faulen Westens Ernst zu machen. Die Tage der Heiligen und Ritter schienen gezählt und der König schien ohnmächtig, die „Rasse, die auf alle Arten meritiret hatte“, in der bisherigen Weise zu „conserviren“. Im ersten Gefühl der Ohnmacht zogen sich die einen in untätigem Groll zurück, andere suchten sich mit dem neuen Geist anzufreunden, um noch zu retten, was zu retten war. Eine der Hauptforderungen der Revolution war die Aufhebung der Fideikomnisse. Das künstlich und systematisch in Unwissenheit gehaltene Landvolk Osteliens, das zwar von der Bewegung ergriffen worden war, sie aber nur im ganz materiellen Sinne auffaßte, verstand darunter so etwas wie Aufteilung und Gleichmachung; die Junker fühlten sich in ihrem Besitztum bedroht.